



„Die Nöte der Zeit werden euch lehren, was zu tun ist“ (Adolph Kolping)

Predigt beim Festgottesdienst anlässlich 170 Jahre Kolpingfamilie –
130 Jahre Kolpingchor in Linz

9. Oktober 2022, Mariendom Linz

Der Soziologe Stephan Lessenich hat unlängst zeitdiagnostisch-resignierend festgehalten:¹
„Für die demokratisch-kapitalistischen Gesellschaften stellt sich das 21. Jahrhundert als eine Zeit der Aneinanderreihung von Krisen dar. Krisen, die zuletzt in immer kürzeren Abständen aufeinanderfolgten – und in ihren Effekten kumulierten, denn die Folgen der jeweils vorherigen waren noch lange nicht ausgestanden, als auch schon die nächste vor der Tür stand. Zunächst Finanz- und Migrations-, zuletzt Corona- und Ukraine-Krise, über alldem schwebend die Klimakrise: Schon jede für sich erschütterte alte Gewissheiten. Sie alle zusammen aber lassen jenes Gestern, als die Welt noch in Ordnung schien, eine Ewigkeit entfernt erscheinen.“

Das Gefühl, dass die Welt aus dem Lot ist, dass die Dinge womöglich unaufhaltsam ins Rutschen geraten sind, ist heute nicht mehr nur auf benachteiligte Sozialmilieus oder die jüngere Generation beschränkt. Es ist zum Lebensgefühl einer ganzen Gesellschaft geworden. Dass die Zukunft uns etwas Besseres zu bieten haben könnte als die Vergangenheit, dass die Institutionenordnung der Gegenwart den ökonomischen, ökologischen und sozialen Herausforderungen der Zeit gewachsen sein könnte: Wer glaubt das ernsthaft noch?

Der völlig unverhoffte Corona-Schock hat uns über zwei Jahre hinweg in den kollektiven Ausnahmezustand versetzt. Die pandemische Situation wirkte wie eine gesellschaftliche Zwischenzeit: Das individuelle und kollektive Leben glich einem seltsamen Schwebestadium, den wir lieber heute als morgen wieder verlassen wollten. Doch dann geriet die Zwischenzeit zur ‚Zeitenwende‘, urplötzlich machte der Ukraine-Krieg jede Hoffnung auf die Rückkehr der ‚guten alten Zeiten‘ zunichte.“

Wolf oder Freund?

Vom englischen Philosophen und Staatstheoretiker Thomas Hobbes stammt die Überlegung, dass sich die Menschen vom Naturzustand in einem „bellum omnium in omnes“ befinde. Der Mensch sei dem Menschen eben ein Wolf (Homo homini lupus)². Das Humanum in seinem brutalen Naturzustand ist Gewalt, Neid und Missgunst. Phänomene wie Liebe oder Solidarität sind sekundäre kulturelle Zähmungseffekte. Hobbes gebraucht *Homo homini lupus* als Beschreibung für das Verhältnis zwischen den einzelnen von Menschenhand geschaffenen Staaten: „Nun sind sicher beide Sätze wahr: *Der Mensch ist ein Gott für den Menschen*, und: *Der*

¹ Der Essay von Stephan Lessenich ist erschienen in: Kepler Tribune 3/2022, S.1.

² Thomas Hobbes *Lehre vom Bürger*. Original lateinisch: „Profecto utrumque vere dictum est, *Homo homini Deus, & Homo homini Lupus*“. *Elementa philosophica de cive*. Amsterdam 1657, 10: „To speak impartially, both sayings are very true; That Man to Man is a kind of God; and that Man to Man is an arrant Wolfe. The first is true, if we compare Citizens amongst themselves; and the second, if we compare Cities. In the one, there's some analogie of similitude with the Deity, to wit, Justice and Charity, the twin-sisters of peace: But in the other, Good men must defend themselves by taking to them for a Sanctuary the two daughters of War, Deceit and Violence: that is in plaine termes a mere brutall Rapacity ...“

Mensch ist ein Wolf für den Menschen; jener, wenn man die Bürger untereinander, dieser, wenn man die Staaten untereinander vergleicht. Dort nähert man sich durch Gerechtigkeit, Liebe und alle Tugenden des Friedens der Ähnlichkeit mit Gott; hier müssen selbst die Guten bei der Verdorbenheit der Schlechten ihres Schutzes wegen den kriegerischen Tugenden, die Gewalt und die List, d. h. die Raubsucht der wilden Tiere, zu Hilfe nehmen.“ (10) Hobbes benutzt den Satz für das potenziell destruktive Verhältnis der Staaten zueinander als logische Weiterentwicklung für den von ihm angenommenen Naturzustand der Menschen untereinander (*Krieg aller gegen alle* – *Bellum omnium contra omnes*), welcher zur Staatsentstehung mit der tendenziellen Monopolisierung der Gewalt führte.

Entgegen dem späteren Hobbes'schen Diktum „*homo homini lupus*“ lautet der erste Grundsatz der aristotelisch-thomanischen Sozialphilosophie „*Homo homini naturaliter amicus*“ – Der Mensch ist dem Menschen von Natur aus ein Freund.³ Das Verhältnis von Mensch und Mitmensch ist von Natur aus freundschaftlich. „*Omnis homo naturaliter omni homini est amicus quodam generali modo.*“ (STh II-II,114,1)

Ist der Mensch von Grund auf kooperativ, sind Unfairness und Egoismus pathologische Entfremdungen? Oder ist der Mensch von Natur aus egoistisch und ist die Liebe und Solidarität auf die Couch zu legen? Wie sollen wir den Menschen verstehen: als grundlegend kooperativ und solidarisch oder als selbstbezüglich und egoistisch? Relevant für das Verhalten sind der Faktor Fairness wie der Faktor Vertrauen: Das eigene Handeln hängt v. a. auch davon ab, welches zukünftige Handeln man vom Gegenüber erwartet bzw. glaubwürdig erwarten darf. Vertrauen und Glaubwürdigkeit sind für Kooperation unabdingbar. Sonst zerreißt das Wir-Gefühl.

„Die Nöte der Zeit werden euch lehren, was zu tun ist.“ (Adolph Kolping)

„Die Religion des Gottes, der Mensch wurde, ist der Religion (denn sie ist es) des Menschen begegnet, der sich zum Gott macht. Was ist geschehen? Ein Zusammenstoß, ein Kampf, ein Anathem? Es hätte sein können, aber es ist nicht geschehen. Die alte Geschichte vom Samariter wurde zum Beispiel für die Geisteshaltung des Konzils. Eine ganz große Sympathie hat es ganz und gar durchdrungen.“ (Paul VI.)⁴ – Was geschieht, wenn Alt und Jung aufeinandertreffen: ein Crash oder gar ein Krieg zwischen den Generationen? Was passiert, wenn Arm und Reich aufeinanderprallen: die große Absicherung und Abschottung der Reichen, der Kampf aller gegen alle? Was ist das Ergebnis der einen Welt von Nord und Süd: die Ausbeutung und Unterdrückung, der große Hunger? Wie entwickelt sich das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in der Kirche: als großer Krampf mit dem Exodus der Frauen? – Es gehört zur Spiritualität des Konzils, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1) Entscheidend für Menschwerdung ist es, dass sie aus einer kritischen und solidarischen Zeitgenossenschaft herauskommt, dass bei den Jüngern Christi ein Resonanzraum für das Wort Gottes offen ist. Es ist eine große Sympathie, welche

³ Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik* VIII,1 – 1155 a 21-22; Thomas von Aquin, *In decem libros ethicorum aristotelis ad Nicomachum expositio. Liber Octavus, Lectio I, n° 1541f*; Thomas von Aquin, *ScG III,117 nr. 2899*; *ScG IV 54*; Eberhard Schockenhoff, *Grundlegung der Ethik: Ein theologischer Entwurf*, Mainz 2014, 158.

⁴ Paul VI., *Ansprache in der Öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils* (/. Dezember 1965), in: *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven*, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2006, Bd. 5, 565-571, hier 568f.



die große Grundhaltung der Menschwerdung Gottes darstellt. Menschwerdung erwächst in einem Resonanzraum für die Zeitgenossen, aus einer großen Sympathie, aus dem Erlösungs- und Heilswillen Gottes. Gott kommt uns in der heutigen Wirklichkeit entgegen. Gott erscheint an den Wegkreuzungen, an den Orten, die uns nicht vertraut sind, an denen wir uns nicht auf Sicherheiten stützen können. – Heute muss man die *soziale Frage* neu denken. Angesichts der Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen durch den Klimawandel und in Anbetracht der weltweiten Ungerechtigkeit aufgrund krasser ungleicher Chancen- und Güterverteilung muss sie zur *sozialökologischen* bzw. *globalen Frage* erweitert werden.⁵

Verantwortung und Solidarität

Das spezielle Interesse von Adolph Kolping galt zwar dem Wohl des Handwerkerstandes, aber auch dem Gesamtwohl der bürgerlichen Gesellschaft, oder wie es Kolping 1860 ausdrückt, dem „Wohl der *Gesamtbürgerschaft* einer Stadt“.⁶ Bei aller besonderen „Liebe zum Handwerkerstande“ fühlte sich Kolping mit seinem Werk der „Liebe zur ganzen christlichen Gesellschaft“ verpflichtet. Im Zentrum seiner sozialen Ideen stand bekanntlich der Selbsthilfegedanke. Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung als Antwort auf das offensichtliche Versagen sowohl des Staates als auch des Marktes. Das Individualinteresse, der Egoismus, die Gier des einzelnen muss zugunsten des Gemeinschaftsinteresses begrenzt und eingehegt werden.⁷ Nicht eine (gewaltsame) Revolution der gesellschaftlichen Verhältnisse hatte er im Sinn, sondern eine nachhaltige Gesellschaftsreform durch *Stabilisierung*, *Solidarisierung* und *Empowerment* der von den Veränderungsprozessen unmittelbar Betroffenen. Es geht um eine Zivilgesellschaft als *Verantwortungsgesellschaft*, innerhalb derer sich viele Gemeinschaften für das Gesamtwohl verantwortlich fühlen und dementsprechend sozial-moralisch handeln. Eine solche Verantwortungsgesellschaft versteht sich als Gegenentwurf zu einer Gesellschaft, die aktuell immer mehr in konfligierende soziale Schichten, Alters- und Interessengruppen zu zerfallen droht. Zur Autonomie dieser Gruppen gehört ganz entscheidend die „Unterstützung regionaler Selbstverwaltung“.⁸ Es gilt, einen „dritten Weg“ zwischen Markt und Staat zu beschreiten. Es geht auch um Werte wie Solidarität und Subsidiarität, Dezentralität und regionale Wertschöpfung.

Mit dem Lebenswerk des sel. Adolph Kolping ist das Selbstverständnis von Kirche von Gemeinden und Gemeinschaften im II. Vatikanischen Konzil als „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) vorweggenommen. Es ist Aufgabe von Kirche, verbindliche und solidarische Netzwerke zu schaffen. „Community Organizing“⁹ folgt nicht mehr der herkömmlichen Logik des „Für-andere-Tun“, sondern der zivilgesellschaftlichen Logik des „Mit-andere-für-sich-etwas-Tun“ (Leo Penta).

⁵ Vgl. Global aber gerecht. Klimawandel bekämpfen, Entwicklung ermöglichen. Ein Report des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung und des Instituts für Gesellschaftspolitik München im Auftrag von Misereor und der Münchener Rück Stiftung, München 2010.

⁶ Adolph-Kolping-Schriften (AKS), Bd. 5, 142.

⁷ Konny Gellenbeck (Hg.), Gewinn für alle! Genossenschaften als Wirtschaftsmodell der Zukunft, Frankfurt am Main 2012, 9.

⁸ Walter Reese-Schäfer, Kommunitarismus, Frankfurt am Main 2001, 115.

⁹ Vgl. Andreas Lob-Hüdepohl, Starkes Wir. Der christliche Beitrag zu solidarischen Nachbarschaftsnetzwerken, in: HK 63 (5/2009) 259-264.

Auch diese Logik ist durchaus noch entwicklungsfähig, wenn sie ein egozentrisches Missverständnis des bloßen „Für-sich“ vermeiden will. Soziale Netzwerke und Bürgerplattformen folgen der Logik des „Mit-anderen-für-sich-und-andere-etwas-Tun“.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz